

SUZANNE MAIN



WISST,



OMA

IST EIN

ALIEN



UND ICH
BIN SCHULD!



e
book

arsEdition



Oma sollte uns auf keinen Fall dabei erwischen, wie wir uns bei ihrem Haus herumtrieben, darum sahen wir zu, dass wir schleunigst wegkamen, nachdem wir beobachtet hatten, dass Houdini wieder sicher bei sich zu Hause angelangt war. Ich konnte es kaum erwarten, Elvis das Metalldings zu zeigen, das ich unter meinem Bett versteckt hatte. Wir vereinbarten, dass wir uns bei ihm treffen würden, nachdem ich das Ding bei mir geholt hatte.

»Mike«, rief Mum, als ich zur Haustür hereinkam. Sie saß am Esstisch und ging irgendwelchen Papierkram durch. »Was hast du heute Morgen gemacht?«

»Ich hab mich mit Elvis herumgetrieben«, antwortete ich.

Mum lächelte und nickte. Sie war ganz offensichtlich froh, ihre Ruhe vor mir zu haben. Ich wippte von einem Fuß auf den anderen, denn ich konnte es nicht erwarten abzuzischen.

»Ich gehe jetzt wieder zu ihm rüber«, sagte ich und bewegte mich auf die Haustür zu.

»Warte, was ist mit Mittagessen?«, fragte Mum. »Ich habe dir ein Sandwich gemacht, es liegt im Kühlschrank.«

»Hab keinen Hunger«, erwiderte ich, schon halb aus dem Zimmer, die Treppe als Fluchtweg fest im Blick.

»Mike«, sagte Mum bestimmt. »Hol das Sandwich, setz dich hin und iss.«

Ich stöhnte. Widerstand war zwecklos, also konnte ich es genauso gut schnell hinter mich bringen. Als ich den Kühlschrank öffnete, sah ich, dass Mum mal wieder auf dem Gesundheitstrip war. Auf einem Teller lag ein Vollkornsandwich mit Salat. Es war in Plastikfolie eingewickelt und zwischen den Scheiben schauten Bohnensprossen hervor.

Mir wurde schwer ums Herz. Mums selbst gebackenes Vollkornbrot ist legendär, aber nicht im positiven Sinne.

Ich brachte das Sandwich zum Tisch, atmete tief durch und nahm einen großen Bissen. Ich kaute hastig, nahm einen weiteren riesigen Bissen, dann noch einen und noch einen, bis meine Backen so voll waren, dass sie fast platzten.

Nach wenigen Sekunden war mein Teller leer und ich hatte bestimmt irgendeinen Geschwindigkeits-Weltrekord im Sandwichverschlingen aufgestellt. Ich wusste allerdings, dass Mum mich nur mit leerem Mund vom Tisch aufstehen lassen würde. Ich musste also nur noch die riesigen Brotmengen hinunterschlucken, die sich in meinen Backen

gesammelt hatten. Ich versuchte zu schlucken, aber es gelang mir nicht. Es fühlte sich an, als wäre mein Mund mit trockenem Sägemehl gefüllt. Panisch sah ich mich nach einem Glas Wasser um, aber ich hatte vergessen, mir eins einzuschicken. Mum räusperte sich, als sie meine ersticken Schluckversuche hörte.

»Fuldigug, Mmm«, sagte ich. Eine Wolke von Krümeln stob aus meinem Mund wie ein fliehender Vogelschwarm. Einer landete auf Mums Backe.

»Es reicht nicht, wenn du dich entschuldigst.« Mum runzelte die Stirn, während sie mit einem Finger den Krümel von der Backe abstreifte. Sie betrachtete ihn angewidert, bevor sie ihn wegschnickte. »Iss anständig oder du kannst den ganzen Nachmittag in deinem Zimmer bleiben.«

Ich war mir *fast sicher*, dass es sich dabei um eine leere Drohung handelte. Mum würde niemals wollen, dass ich gelangweilt zu Hause herumhänge. Aber *fast sicher* ist nicht dasselbe wie *völlig sicher*. Und ich wollte nicht riskieren, ausgerechnet jetzt Hausarrest zu bekommen, weil ich dringend zu Elvis musste.

Ich legte mir die Hand auf den Mund, damit mir nicht noch mehr Krümel entwischten, und kaute den Rest des nach Pappe schmeckenden Sandwichs so gründlich und so schnell ich konnte, was eine Ewigkeit zu dauern schien.

Meine Fingerknöchel hatten Elvis' Haustür kaum berührt, da riss er sie schon auf.

»Warum hat das so lange gedauert?«, wollte er wissen.

»Mum hat mir mit einem Vollkornsandwich aufgelauert.«

»Ahhh ...«, sagte Elvis und klopfte mir mitfühlend auf die Schulter.

Ich wedelte mit der Hand, um seine Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was ich mitgebracht hatte. Es war mir nicht geheuer gewesen, das Ding noch einmal anzufassen, darum hatte ich meinen Schuh dabei, in dem es immer noch steckte.

»Rate mal, was in meinem Turnschuh ist«, sagte ich.

»Du meinst, abgesehen von Fußschweiß?«, fragte Elvis. »Ich bin irre gespannt.«

Elvis lief voraus in sein Zimmer, wo er die Tür hinter uns abschloss. Ich hatte einen Socken in den Schuh gestopft, damit man den Gegenstand darin nicht sehen und er nicht herausfallen konnte. Elvis und ich beugten uns gemeinsam über den Schuh, während ich den Socken herauszog wie ein Zauberer einen Schal aus einem Zylinder. Elvis hustete mehrmals. Er hatte recht, was den Fußschweiß anbetraf.

Dann starrte Elvis in den Schuh, völlig fasziniert von dem glänzenden Ding darin.

»Etwas Derartiges habe ich noch nie gesehen«, rief er und streckte die Hand danach aus.

Hastig zog ich den Schuh weg.

»Finger weg!«, befahl ich in einem Tonfall, der erschreckend nach meiner Mum klang.

»Du hast ja gesehen, was man damit anrichten kann.«

Elvis schüttelte den Kopf, als wollte er wieder zur Besinnung kommen. »Stimmt. Stell es auf den Schreibtisch.« Er schob einen Stapel Blätter und allen möglichen Müll beiseite und breitete ein großes, zusammengefaltetes Taschentuch aus. Vorsichtig kippte ich das Ding darauf.

»Unglaublich«, sagte Elvis.

»Vorsichtig«, warnte ich. »Es hat auf halber Länge zwei Kerben. Die darfst du auf keinen Fall berühren. Ich glaube, dass man es damit aktiviert, wie mit einem Abzug.«

Elvis beugte sich vor und studierte die Kerben. »Welche davon hast du gedrückt?«, fragte er.

»Bin mir nicht sicher. Es ging alles so schnell.« Ich hob die rechte Hand und stellte mir vor, dass ich den Gegenstand wieder hielt und dabei einen Daumen auf einer Kerbe hatte. »Ich glaube, es war die linke«, sagte ich, während ich meine Hände und die Haltung der Daumen ansah.

»Das sieht völlig anders aus als jedes Metall, das ich je gesehen habe«, sagte er. »Ich werde ein paar Materialtests durchführen.« Elvis wühlte in seiner Schreibtischschublade und brachte einen Magneten zum Vorschein. Er schwenkte den Magneten vor dem reglos daliegenden Gegenstand. Dann grunzte er, loggte sich in seinen Computer ein, murmelte etwas und kritzelte Notizen auf ein Blatt Papier.

Ohne weitere Erklärung verließ Elvis das Zimmer und kehrte mit einer Küchenwaage und einer Wasserschüssel zurück. Er verschwand erneut und brachte dann einige Tropfflaschen, die vermutlich aus der Werkstatt seines Vaters stammten und die gefährliche Chemikalien enthielten. Er verschwand ein drittes Mal und brachte diesmal etwas mit, das mir Angst einjagte.

»Ist es das, wofür ich es halte?«, fragte ich.

»Das hängt ganz davon ab, wofür du es hältst«, erwiderte Elvis.

»Es sieht aus wie ein Schweißbrenner.«

Elvis nickte. »Dann ist es genau das, wofür du es hältst.«

»Bist du wahnsinnig? Das ist gefährlich.«

Elvis legte den Schweißbrenner auf seinen Schreibtisch und überlegte kurz. »Du hast recht«, sagte er. »Ich hole schnell meine Schutzbrille.«

Und schon wieder ging Elvis hinaus. Ich beschloss, dass er vermutlich wusste, was er tat. Wenn ich einen Sicherheitsabstand zu Elvis und seinem Schweißbrenner hielt und den Fluchtweg zwischen mir und der Tür frei hielt, hatte ich nichts zu befürchten.

Ich setzte mich auf Elvis' Bett, nahm den nächstliegenden Sci-Fi-Comic und sah mir das Cover an. Ich gähnte und ließ ihn wieder aufs Bett fallen. Elvis war zurückgekommen und wog den Gegenstand, nachdem er ihn vorsichtig vom Handtuch auf die Waage gekippt hatte.

»Und, weißt du schon, aus was es ist?«, fragte ich.

»Aber nein«, sagte er. »Das ist ein langes Ausschlussverfahren. Jedes Metall hat sozusagen eine einzigartige Kombination von Eigenschaften, und nur indem ich ...«

Lang und breit erklärte er, welche Tests er durchführte. Ich hörte schon nach dem ersten Satz nicht mehr zu, aber Elvis schien das gar nicht zu bemerken. Ich nahm den Comic wieder in die Hand und begann, darin zu lesen. Zu meiner Überraschung war die Geschichte sogar ziemlich gut, was ich Elvis gegenüber allerdings nie zugeben würde.

»Mike ... MIKE.« Plötzlich merkte ich, dass Elvis mit mir sprach. Ich war so in die Geschichte vertieft gewesen, dass ich ihn nicht gehört hatte. »Ich habe die Testreihe beendet«, sagte er.

»Und?«

»Ich kann das Metall nicht identifizieren. Ich habe alles dreimal durchgecheckt, aber ich komme zu keinem Ergebnis. Das Metall scheint nicht von dieser Welt zu sein.«

»Nicht von dieser Welt«, sagte ich und schaute dabei auf den Comic in meiner Hand. In meinem Geist nahm eine Idee Formen an. »Hast du diese Geschichte gelesen?«, fragte ich

Elvis und fuchtelte mit dem Heft vor seiner Nase herum.

»Welche davon?«, fragte er zurück.

»Der Virus von der Venus«, sagte ich. »Sie handelt von einem Raumschiff, das zur Venus geschickt wird, um sie zu erforschen. Als es zur Erde zurückkehrt, bemerkt niemand, dass sich ein Virus an Bord befindet. Und der hat keinerlei Ähnlichkeit mit irgendeinem irdischen Virus. Er ist klug und kann denken. Kaum auf der Erde, befällt er viele Menschen und übernimmt ihre Körper. Die Menschen werden nicht krank oder sterben, sie verlieren auch nicht ihr Gedächtnis. Aber der Virus kontrolliert alles, was sie tun. Er kapert ihre Körper und lässt sie nach seiner Pfeife tanzen wie Marionetten.«

»Die Geschichte ist klasse«, sagte Elvis. »Wenn dir die gefallen hat, dann solltest du auch –«

»Ich brauche keine Leseempfehlung«, unterbrach ich ihn. Wie konnte ein so schlauer Junge so schwer von Begriff sein? »Schnallst du es nicht? Was, wenn meine Oma von einem Alien-Virus befallen ist?«

Elvis kratzte sich am Kopf. »Interessante Theorie, für die es einige Indizien gibt. Deine Oma wird auf jeden Fall von etwas Fremdem gesteuert, aber sie erkennt dich noch und weiß, wie man mit Messer und Gabel isst.«

»Genau.«

»Das, was von ihr Besitz ergriffen hat, kontrolliert also auch ihr Gehirn und hat Zugang zu ihren Erinnerungen. Und obendrein haben wir hier einen Gegenstand, der aus einem Metall zu bestehen scheint, das nicht von diesem Planeten stammt.«

»Genau«, wiederholte ich.

»Aber es gibt einen Unterschied zu der Geschichte in meinem Sci-Fi-Comic.«

»Genau.« Ich klang allmählich wie ein Papagei, der nur ein Wort sagen konnte. Ich bemerkte zu spät, dass ich keine Ahnung hatte, was Elvis meinte. »Äh ... und der wäre?«

Elvis wiegte den Kopf. »Das Ding, das du gefunden hast. Jemand – oder etwas – hat es zu einem bestimmten Zweck hergestellt. Es ist ein Werkzeug. Vielleicht benutzt man es, um einen Alien-Virus oder Alien-DNA auf einen anderen Körper zu übertragen.«

»Du hast recht«, sagte ich aufgeregt. »Das Werkzeug verwandelt Menschen in Aliens. Es ist ein Alienator.«



Elvis und ich hockten eine Weile schweigend da. Wenn ich recht hatte und der Gegenstand ein Werkzeug war, das Menschen in Aliens verwandelte, dann galt es eine Menge Fragen zu beantworten. Wieso war der Alienator in meinem Garten vergraben worden? Wer hatte ihn dort hingebacht und wieso? Ist in unserer Nachbarschaft sonst noch jemand in einen Alien verwandelt worden? Mr Andrews von Hausnummer 46 verhielt sich äußerst verdächtig.

»Was machen wir jetzt?«, fragte ich Elvis. »Sollen wir es unseren Eltern oder der Polizei erzählen?«

Elvis überlegte. »Nein, die Erwachsenen würden uns nicht glauben. Selbst wenn es uns gelänge, die Behörden davon zu überzeugen, dass wir ein Werkzeug aus dem Weltall gefunden haben, würde wahrscheinlich das Militär auftauchen und alle Beweise verschwinden lassen. Unter Umständen krallen sie sich sogar deine Oma.«

»Woher weißt du das?«

»Rosswell«, erwiderte Elvis. Ich schien verwirrt auszusehen, denn er erklärte: »Rosswell ist eine Stadt. Vor vielen Jahren ist dort ein Raumschiff abgestürzt. Ein Farmer hat es auf seinem Feld gefunden und die Polizei alarmiert. Die Polizei hat das Militär mitgebracht. Dann hat das Militär den Fundort abgesperrt und sämtliche Trümmer weggeräumt. Gerüchten zufolge sollen sogar Leichen von ein paar Außerirdischen darunter gewesen sein. Den Zeitungen gegenüber hat das Militär behauptet, dass lediglich ein Wetterballon abgestürzt sei, aber niemand, der die Trümmer gesehen hat, konnte das glauben. Das war nur eine Vertuschungsmaßnahme.«

»Und was ist mit den Sachen passiert, die das Militär weggebracht hat?«

»Das weiß niemand. Es heißt, man hätte alles in einem höchst geheimen Militärbunker versteckt. Dort wird wahrscheinlich wie verrückt damit experimentiert.«

Ich schluckte. »Ich möchte auf keinen Fall, dass meine Oma weggebracht wird und man wie verrückt mit ihr experimentiert. Dann könnten wir sie ja niemals zurückverwandeln. Und ich möchte meine frühere Oma wieder haben. Die, die kein seltsames Zeug futtert und nett zu Hunden ist.«

Wir verfielen in konzentrierte Grübelei.